

# MITTERNACHTS WÄCHTER

*in luftiger Höhe*



VERENA PREUSS

Verena Preuß

# Mitternachtswächter

*in luftiger Höhe*

Leseprobe

„Weißt du, wo meine helle Jeans ist?“

Emma lief wie ein aufgeschrecktes Huhn durch ihr Zimmer und umrundete dabei geschickt die vielen Sachen, die kreuz und quer auf dem Fußboden verteilt lagen. Auf ihrem Bett standen zwei große Reisetaschen, die jetzt schon bis obenhin mit Kleidung, Büchern, Fotos, Kosmetik und allen möglichen anderen Dingen gefüllt waren, die Emma in Tehal brauchen würde. Glaubte sie zumindest. Sie hatte keine Ahnung, wie das Leben auf der Akademie sein würde, sie wusste nicht, wie ihr Zimmer eingerichtet war oder mit wem sie es teilen würde, und wie dort gegessen wurde. Im Nachhinein betrachtet, hätte sie das vielleicht fragen sollen, aber sie war so aufgeregt gewesen, dass sie auf die Akademie gehen durfte, dass sie schlicht und ergreifend gar nicht daran gedacht hatte. Das Problem war: Diese ganzen Ungewissheiten machten sie nur noch nervöser. Seit die Königin ihr vor zwei Tagen angeboten hatte, auf die Akademie der Künste zu gehen, um ihre magischen Fähigkeiten richtig zu erlernen, herrschte in Emma eine dauerhafte Unruhe und in ihrem Zimmer das heillose Chaos.

„Meinst du die?“

Natalie, ihre beste Freundin, stand im Türrahmen und hielt Emmas Lieblingsjeans in der Hand.

„Genau die“, sagte Emma und griff nach der Hose, um sie zu den anderen in die Tasche zu stopfen. Nat schaute Emma betrübt beim Packen zu. Die Ereignisse der letzten Tage hatten bei beiden Spuren hinterlassen, weswegen sie im Moment auch zusammen bei Nat im Bett schliefen.

Nachdem sie aus Tehal zurückgekehrt waren, hatte Nat erst mal eine Menge Caipirinhas gemixt und sie hatten auf der Veranda fast vier Stunden nur geredet. Emma fiel es unheimlich schwer, Nat von Cole zu erzählen. Dass er zum Anführer der dunklen Magier, zu Talon, gehörte und wahrscheinlich dafür verantwortlich war, dass

man Nat überhaupt entführen konnte. Cole hatte Nat viel bedeutet, das wusste Emma, aber sie wusste auch, wie stark ihre Freundin war, und dass sie sich davon nicht unterkriegen lassen würde. Viel schwieriger war für Natalie eher der Umstand, dass sie sich an nichts erinnern konnte. Talon hatte sie mit einem Schlafzauber belegt, wodurch sie nichts von Emmas wiedererlangten Fähigkeiten und dem Kampf gegen Talon mitbekommen hatte.

„Ich kann immer noch nicht glauben, dass ich das alles verpasst habe“, sagte Nat an jenem Abend und schlürfte geräuschvoll an ihrem Glas. „Du hättest nicht gegen ihn kämpfen sollen, das war viel zu gefährlich!“

„Was hätte ich denn stattdessen machen sollen, dich einfach bei Talon lassen? Dich sterben lassen?“

Emma schüttelte energisch den Kopf. „Allein, dass Connor gestorben ist, werde ich mir nie verzeihen!“

Connor war Emmas Wächter gewesen. Er sollte auf sie aufpassen und wurde zum Opfer von Talon. Oder von Cole. Emma wusste bis heute nicht, wer Natalie entführt und Connor getötet hatte.

„Du darfst dir daran nicht die Schuld geben. Er war ein Wächter, er wusste, was er tat.“

Nat versuchte, Emma die Schuldgefühle zu nehmen, aber sie brannten sich in ihre Haut wie ein ungewolltes Tattoo. Emma wurde sie einfach nicht los.

„Kommst du alleine klar?“, fragte sie, um das Thema zu wechseln.

Nat seufzte. „Ich denke schon. Obwohl es ziemlich langweilig hier sein wird, so ohne dich.“

„Tut mir leid.“

Emma sah betrübt auf den Strand. Das kleine Strandhaus, in dem die beiden seit ihrem Studium wohnten, war zu einer richtigen Wohlfühlase für Emma geworden. Sie konnte sich nicht vorstellen, woanders zu leben, und sie wollte auch Nat nicht alleine lassen,

aber sie musste die Chance nutzen und auf die Akademie gehen. Sie hatte sich fest vorgenommen, endlich Antworten auf ihre vielen Fragen zu finden. Ob Talon ihr die Wahrheit gesagt hatte, was ihre Eltern anging? Dass sie Tehal den Rücken gekehrt und etwas vor der Königin verstecken wollten? Etwas, das womöglich ganz unten in Emmas Kleiderschrank lag?

„Blödsinn, hör auf dich dauernd zu entschuldigen!“, sagte Natalie ernst. „Du musst auf die Akademie gehen! Ich hoffe nur, dass du mich auch ab und zu mal besuchst.“

Sie zwinkerte ihr zu und Emma musste schmunzeln. „Ich werde sehen, was sich da machen lässt.“

Und heute war es endlich soweit. Ein Wächter würde Emma in ein paar Minuten abholen und sie zur Akademie bringen. Nervös rieb sie sich ihre schweißnassen Hände an der Jeans ab.

„Hast du alles?“, fragte Nat und half Emma dabei, die überfüllten Taschen zu schließen.

„Ich hoffe doch!“

Beide waren gestern extra noch shoppen gewesen. Da das Motto in Tehal, was den Kleidungsstil betraf, schlicht und ergreifend „bunt“ war, hatten sie jede Menge bunte Shirts, Hosen und Kleider gekauft. Es war mittlerweile November, aber in Bajo Rianja gab es so etwas wie Winter nicht und laut Mayla kannte man in Tehal auch nur ein Wetter: warm! Daher hatten sie bewusst auf luftige Kleidung gesetzt und nur ein paar Pullis und lange Hosen eingepackt, falls es doch mal kälter sein würde. Emma hoffte inständig, dass sie mit den neuen Sachen nicht so auffallen würde. Das passierte allein schon wegen ihrer Augenfarbe. Sie war die einzige Magierin, zumindest laut Talon, die nicht nur eine Fähigkeit besaß, sondern zwei. Daher hatte sie violette Augen. Ihre blaue Magie erlaubte es ihr, das Wasser zu kontrollieren und zu beherrschen. Emma liebte diese Macht. Sie war schon früh eine Wasserratte gewesen und jetzt verstand sie, warum sie sich im Meer so wohlfühlte. Ihre rote Magie

hingegen, mit der sie Dinge bewegen oder sogar explodieren lassen konnte, wollte sie immer noch nicht richtig akzeptieren. Emma hatte zu viel Ehrfurcht vor dieser Macht, die in ihr schlummerte. Mit dieser Magie hatte sie gegen Talon gekämpft. Sie hatte ihn mit nur einer Handbewegung durch die Luft geschleudert und gefährliche rote Blitze, die sie in ihrer Hand erzeugte, auf ihn abgefeuert.

Emma schauderte bei dem Gedanken daran. Sie hoffte, dass man ihr auf der Akademie beibringen würde, diese Magie richtig zu beherrschen und für etwas anderes einzusetzen als nur für den Kampf.

„Du müsstest mir einen Gefallen tun“, sagte Emma zu Nat, als sie die Reisetaschen endlich zu bekamen und gab ihr die kleine Box, die sie letzten Monat im Meer gefunden und seitdem vergeblich versucht hatte, zu öffnen.

„Am besten bewahrst du sie auf! Wenn ich auf der Akademie ein geeignetes Versteck gefunden habe, nehme ich sie wieder mit.“

„Ich werde gut darauf aufpassen“, versicherte Nat ihr und verschwand gleich mit der Kiste in ihrem Zimmer. Als sie wenige Minuten später zurückkam, schnappte sie sich eine der zwei Reisetaschen von Emmas Bett und hievte sie nach unten ins Wohnzimmer. Emma blickte sich ein letztes Mal im Zimmer um und ihr Blick blieb an ihrem Frisiertisch hängen. Sie setzte sich davor und legte sich ihr Medaillon, das Medaillon ihrer Mutter, mit den drei kleinen Löwenzahnfrüchten, um den Hals. Damit hatte alles angefangen, dachte Emma nostalgisch und schaute sich im Spiegel an. Seit sie ihre Magie befreit hatte, leuchteten ihre Augen in einem satten Violett. Emma erinnerte sich an Talons Provokationen, damit sie den Zauberspruch, mit dem angeblich ihre Mutter ihre Kräfte blockiert hatte, brechen konnte. Sie wusste bis heute nicht, ob Talon tatsächlich die Wahrheit gesagt hatte, aber sie wusste, dass er bei einer Sache zu hundert Prozent richtig lag: Für sie und Jo gab es keine Zukunft.

Bei dem Gedanken an den gutaussehenden Wächter zog sich Emmas Brust schmerzhaft zusammen. Jo war ein Mitternachtswächter, er gehörte somit zur einflussreichsten Wache, die es in Tehal gab, und daher durfte er nur mit einem anderen Mitternachtswächter zusammen sein. Und das war Emma nicht. Sie war wie kein anderer in Tehal. Sie war vollkommen anders.

Kopfschüttelnd riss sie sich von ihrem Spiegelbild los, schnappte sich die zweite Reisetasche, wobei diese deutlich schwerer war als gedacht und wuchtete sie nach unten.

Auf dem letzten Treppenabsatz angekommen, wäre sie fast gestolpert, als sie unvermittelt Jos Stimme hörte. Er stand mit Natalie im Wohnzimmer und blickte sie an, als sie die Stufen nach unten kam.

Was machte er hier? Müsste er nicht in Tehal sein und sich um Wichtigeres kümmern?

„Hi“, sagte Emma leise und konnte ihren Blick nicht abwenden. Sie hatte ihn nur zwei Tage nicht gesehen, aber ihr verschlug sein Anblick sofort die Sprache. Er trug eine dunkle Lederjacke, dazu eine enge Jeans. Seine türkisen Augen ließen Emmas Verstand mal wieder aussetzen. Warum hatte er nur so eine Wirkung auf sie? Am liebsten wäre sie ihm in die Arme gesprungen und hätte ihn in einen leidenschaftlichen Kuss gezogen. Oh Mann, Emma hätte gestern Abend nicht *Pretty Woman* schauen sollen. Das hier war kein kitschiger Liebesfilm, erinnerte sie sich, und versuchte, an etwas anderes zu denken, schließlich konnte Jo ihre Gefühle deutlich sehen. Das war seine Fähigkeit, die er ihr am Anfang vorsätzlich verschwiegen hatte.

Während Emma noch völlig überfordert mit der Situation war, blieb Jos Blick kalt.

„Hi“, sagte er knapp und deutete auf ihre Taschen. „Ist das alles?“

Emma nickte. Er war abweisend. Kein Wunder. In Tehal hatte er ihr gesagt, dass er sie nie hätte küssen dürfen, weil er nicht so für

sie empfand wie sie für ihn. Die Frage war nur, welchen der drei Küsse hatte er gemeint?

Jo zog eine Augenbraue in die Höhe.

Verdammt, Emma, denk an etwas anderes, rief sie sich selbst zur Ordnung.

„Gut, dann können wir ja los.“

Jo begann den Kreis für ein Portal zu zeichnen, als Emmas Handy in ihrer Hosentasche vibrierte. Sie blickte auf das Display. Es war Tom. Na super, gerade jetzt, dachte sie und schaute Nat hilfeschend an, die nur mit den Schultern zuckte. Jo hielt inne und die Funken, die aus seiner Hand stoben, verblassten.

„Ich muss da eben rangehen“, sagte Emma und verschwand, ohne auf eine Antwort zu warten, durch die Küchentür.

„Hi“, sagte sie, als sie den Anruf entgegennahm.

„Hey Em!“

Toms Stimme zu hören, tat gut. Sie hatten sich seit Tagen nicht gesprochen und dummerweise im Streit getrennt, als Emma ihm gesagt hatte, dass sie nur mit ihm befreundet sein wollte. Tom hatte übertrieben reagiert und Jo die Schuld in die Schuhe geschoben, womit er ja leider nicht ganz Unrecht hatte, aber das hatte sie ihm nicht gesagt.

„Wie geht's dir?“, fragte Tom und Emma bemerkte die Anspannung in seiner Stimme.

„Ganz gut eigentlich. Und dir?“

„Auch.“ Er machte eine Pause und Emma hörte, wie er tief durchatmete.

„Em, hör zu. es tut mir leid! Ich habe mich unmöglich benommen. Ich weiß nicht, was mit mir los war. Wenn du mit diesem Jo glücklich bist, dann freut mich das für dich! Ich will dich nicht als Freundin verlieren!“

Toms Worte gingen runter wie Öl, weswegen Emma bis über beide Ohren strahlte. Sie mochte Tom, sie waren schon so lange befreundet und sie hatte ihn in den letzten Tagen wirklich vermisst.



„Bist du noch da?“

„Ja, tschuldige. Ich freu mich, dass du so denkst. Ich will dich auch als Freund nicht verlieren. Du hast mir gefehlt!“, gab Emma zu und Tom lachte leise am anderen Ende der Leitung.

„Puh, ich bin so froh. Was hältst du davon, wenn wir nachher eine Runde tauchen gehen?“

„Das geht leider nicht, tut mir leid, Tom! Ich ... Ich verreise für einige Zeit.“

„Wie? Wohin?“

„Ähm, mein Onkel hat mich zu sich eingeladen. Er ist wieder in Los Angeles und hat gefragt, ob ich ein paar Tage bei ihm bleiben möchte.“

„Okay“, Tom schien darüber nicht sonderlich begeistert. Von der anfänglichen Freudestimmung war nicht mehr viel übrig. „Wie lange bist du denn weg?“

„Das weiß ich noch nicht genau, aber ich melde mich zwischendurch bei dir, in Ordnung?“

„Ich hab ja wohl keine andere Wahl. Wann fährst du?“

„Jetzt gleich.“

Tom fluchte leise.

„Ich muss jetzt auch Schluss machen, Tom. Ich melde mich, versprochen!“

„Ist gut, Em!“

„Bis dann!“

Als Emma auflegte, fühlte sie sich mies. Schon wieder musste sie Tom anlügen, aber sie konnte ihm ja schlecht sagen, dass sie in einer verborgenen Stadt auf eine Akademie gehen wird, auf der sie ihre magischen Fähigkeiten lernt zu kontrollieren. Sie hatte sowieso vorgehabt, ihr Handy mit nach Tehal zu nehmen, um den Kontakt nach Bajo Rianja nicht zu verlieren. Die magische Stadt lag auf einer Insel im Golf von Mexiko und Handyempfang gab es dort witzigerweise, obwohl der Ort gut vor den Menschen versteckt wurde.

Als sie zurück ins Wohnzimmer kam, saß Nat auf der Couch, während Jo an der Wand lehnte und finster dreinblickte.

„Fertig?“, fragte er genervt und Emma spürte mal wieder diese prickelnde Wärme, die sich in ihr aufbaute, wenn sie wütend wurde.

„Ja“, sagte sie selbstbewusst und beachtete Jo gar nicht weiter. Sie zog Nat in eine feste Umarmung und musste sich die Tränen verkneifen.

„Pass gut auf dich auf, Süße!“ sagte Nat mit belegter Stimme und auch Emma konnte nur ein „Du auch“ nuscheln.

„Keine Sorge“, warf Jo ein, „ein Wächter wird weiterhin auf Natalie aufpassen.“

Emma und Nat schauten Jo überrascht an.

„Noch ist Talon da draußen und er hat Nat das letzte Mal schon als Druckmittel gegen dich verwendet. Wir müssen es ja nicht auf ein zweites Mal ankommen lassen.“ Jo erklärte es völlig emotionslos und Emma merkte, wie sie sich innerlich etwas beruhigte.

„Ich hoffe, der Wächter sieht gut aus“, flüsterte Nat Emma ins Ohr und sie schmunzelte. Typisch Natalie, immer positiv bleiben.

„So, los jetzt, wir sind schon spät dran“, sagte Jo und begann große Kreise in der Luft zu zeichnen. Es dauerte nicht lange, bis sich goldene Funken aus seinen Fingerspitzen lösten und zu einem Portal verbanden, das aussah, wie ein Kreis aus flüssigem Gold, der in der Mitte silbrig glänzte. Emma hatte Jo schon des Öfteren ein Portal erschaffen sehen, aber dieser Anblick verschlug ihr jedes Mal wieder die Sprache.

Ohne Anstrengung schulterte er ihre beiden Taschen, als hätte sie nur Federn eingepackt, und hielt ihr auffordernd seine Hand hin. Wenn Emma nicht im Portal verloren gehen wollte, hatte sie keine andere Wahl, als seine Hand zu ergreifen. Nur Jo wusste, wo es hinging. Widerwillig griff sie danach und sofort durchzuckte sie dieses elektrisierende Gefühl. Jo versteifte sich kurz unter Emmas Berührung, ließ sich aber nichts weiter anmerken.

Ein letztes Mal lächelte Emma Nat zu, bevor sie mit Jo durch das Portal schritt.

Jede Menge Grün war das Erste, was Emma sah, als sie durch das Portal trat. Jo war neben ihr angekommen und hatte sofort ihre Hand losgelassen, was sie mit einem dumpfen Gefühl in der Magengegend registrierte. Deswegen konzentrierte sie sich lieber auf ihre Umgebung.

Sie standen auf einer Wiese, die sich weit in alle Himmelsrichtungen erstreckte. Rechts von ihr lag ein kleiner Schotterweg, der in einem Bogen neben einem Hügel verschwand, auf dem Emma ein Dickicht an Bäumen ausmachen konnte, als gäbe es dort einen dichten Wald. Links von ihr ging die Wiese weiter und in einiger Entfernung erkannte Emma den weißen, gläsernen Palast der Königin. Tehal musste also in dieser Richtung liegen, dachte sie und drehte sich einmal um ihre eigene Achse, bis sie mit offenem Mund stehen blieb. Gerade noch hinter ihr, jetzt vor ihr führte der Schotterweg zu einem riesigen Gebäude, das eine Mischung aus großem Wohnhaus, Schloss und Burg zugleich war. Die sandfarbene Anlage war wie ein Rechteck aufgebaut, bei dem Emma ein großes Haupthaus ausmachen konnte, das die angrenzenden Seitenflügel deutlich überragte. Rechts und links vom Haupthaus erkannte sie zwei kleine Türme mit spitzen, runden Dächern, die sich gen Himmel streckten.

Jo ließ Emma mal wieder keine Zeit, ihre Eindrücke zu verarbeiten. Er ging voraus auf dem Schotterweg zur Akademie und Emma lief ihm mit immer noch offenem Mund hinterher.

Es gab einen kleinen Torbogen, der bei weitem nicht so imposant war wie der in Tehal, aber Emma musste trotzdem ihren Kopf in den Nacken legen, um die Inschrift lesen zu können.

Akademie der Künste – ausnahmsweise mal in ihrer Sprache, dachte sie freudig, und schritt hindurch. Sie fand sich in einem Innenhof wieder. Die Mitte des Hofes zierte ein steinerner runder

Brunnen, in dessen Zentrum sich Elfen, Kobolde und andere Wesen, ebenfalls aus Stein gearbeitet, tummelten. Er war so groß, dass Emma locker darin hätte schwimmen können, allerdings war das Wasser höchstens sechzig Zentimeter tief.

Und dann stand sie vor dem imposanten Haupthaus, das vier Stockwerke hoch war. Rechts und links ragten die Türme empor, die Emma schon von weitem gesehen hatte. Drei breite Treppentufen führten zur großen Eingangstür, die aus massivem, verschnörkeltem Holz war und geräuschvoll aufschwang, als Jo und Emma eintraten.

Genauso beeindruckend wie die Akademie von außen aussah, war sie von innen. Eine dunkle Holztreppe führte von der Eingangshalle in den ersten Stock, der wie eine offene Galerie gestaltet war und von oben einen Blick nach unten in den Eingangsbereich erlaubte. Unterhalb der Treppe entdeckte Emma mehrere rote Sofas mit goldenen Kissen, auf denen vereinzelt Schüler saßen und sich unterhielten oder etwas in Bücher schrieben.

Rechts von der Tür ging ein langer Gang ab und Emma erkannte, dass das einer der Wege zu den Seitenflügeln des Gebäudes war, die den Innenhof einrahmten.

„Wir müssen zuerst zum Direktor. Ich habe keine Ahnung, in welches Zimmer du kommst“, sagte Jo monoton und schritt links an der Treppe vorbei. Emma lief ihm schnell hinterher, bevor sie sich an ihrem ersten Tag hier noch verliebte. Wie immer, wenn sie in der magischen Welt unterwegs war, kam Emma aus dem Staunen nicht mehr heraus. So viele Ähnlichkeiten es auch zu ihrer Welt gab, sie entdeckte immer wieder Sachen, die anders waren. Wie zum Beispiel die Lichter. Es gab keine Lampen, stattdessen schwebten an der Decke Strahlen, die aussahen, wie ... ja, wie kleine Sonnen. Und sobald sie einen Abschnitt des Ganges hinter sich gelassen hatten, erlosch die kleine Sonne an der Decke. Sie funktionierten wie eine Art Bewegungsmelder.

Jo lief unermüdlich durch einen langen Gang mit Holzvertäfelten Wänden, an denen jede Menge Bilder von Schülergruppen, Lehrern und anderen – womöglich wichtigen – Personen hingen, die Emma natürlich nicht kannte.

Emma sah gedankenverloren zu den Lichtern, die hinter ihr erloschen und konnte gerade eben noch Jos Gestalt erhaschen, wie er um eine Ecke bog, als sie sich wieder umdrehte. Schnell rannte Emma ihm hinterher. Dieser Gang sah genauso aus wie der erste, allerdings gab es hier jede Menge Türen, die in verschiedene Zimmer führten. Womöglich waren das Klassenräume, denn an den Türen hingen Schilder mit Buchstaben und teilweise waren sogar nur runde Farbkreise darauf abgebildet.

Als Jo unvermittelt stehen blieb, wäre Emma fast in ihn hineingerannt. Er klopfte an eine der vielen Türen und trat, ohne auf eine Antwort zu warten, ein.

Hätte Emma nicht gewusst, dass sie zum Direktor gingen, den Mann, der hinter dem großen Mahagoni-Tisch saß, hätte sie nie als Direktor vermutet. Emma schätzte ihn auf Ende vierzig. Er hatte strubbelige schwarze Haare, die wirr in alle Richtungen abstanden und eine große Hornbrille auf der Nase sitzen, die ihm komischerweise sehr gut stand. Er trug einen rotbraunen Anzug, dazu ein gelbes Hemd und eine dunkelbraune Krawatte. An diese Mode musste man sich wirklich gewöhnen, fand Emma, und verkniff sich ein Schmunzeln.

„Ah, Jonathan, schön, dass ihr da seid!“

Der Direktor stand auf und kam auf die beiden zu. Er hatte leuchtend gelbe Augen, die den exakt gleichen Gelbton hatten wie sein Hemd. Jetzt musste Emma sich wirklich auf die Lippe beißen, um nicht doch noch zu lachen.

„Ich bin Professor Lipsey“, sagte er mit einer nasalen Stimme und schüttelte Emma kräftig die Hand. „Es freut mich, dich endlich kennenzulernen, Emma!“

Emma nickte und wartete, dass der Direktor weitersprach.

„Du bist bestimmt aufgeregt“, stellte der Professor fest und sammelte einige Papiere von seinem Schreibtisch zusammen, „deshalb machen wir es kurz, damit du schnell auf dein Zimmer und dich eingewöhnen kannst.“

Er überreichte ihr den kleinen Stapel an Zetteln und Emma blätterte ihn durch, ohne den Inhalt richtig zu lesen.

„Dort findest du alles, was du wissen musst. Dein Stundenplan ist auch dabei, du startest gleich morgen, aber dann ist ja auch schon fast Wochenende, da hast du genug Zeit, um dich in Ruhe umzuschauen und alles zu erkunden.“

Er setzte sich wieder hinter seinen Schreibtisch, stützte seine Ellbogen ab und faltete die Hände unter seinem Kinn.

„In den Papieren findest du auch die Schulordnung“, sagte er ernst und blickte Emma fest an. „Mir wurde mitgeteilt, dass du dich nicht gerne an Regeln und Absprachen hältst.“

Ein wissender Ausdruck lag auf seinem Gesicht und Emma schielte wütend zu Jo hinüber, der neben ihr stand und so tat, als würde er gar nicht zuhören. Blöde Petze, dachte Emma und schickte ihm eine extra böse Emotion.

„Ich möchte dich daran erinnern, dass du jetzt ein fester Bestandteil unserer Welt bist und dich an die Regeln zu halten hast, die hier gelten. Bitte lies dir die Unterlagen aufmerksam durch. Ich möchte dich ungern in der ersten Woche schon wieder von der Akademie verweisen müssen.“

Emma nickte eingeschüchtert und fragte sich, wie viele wohl schon von der Akademie geflogen waren.

„Schön“, sagte Professor Lipsey dann und blätterte in einer der vielen Mappen, die auf seinem Tisch lagen, „deine Zimmernummer ist die 284. Am besten, du lebst dich erst einmal etwas ein und wenn du willst, sehen wir uns in ein paar Tagen wieder und schauen, wie du so zurechtkommst.“

„Danke“, sagte Emma, immer noch überfordert von ihren Eindrücken und folgte Jo, der mit einem knappen Kopfnicken schon wieder durch die Tür verschwunden war.

Sie liefen den gleichen Weg zurück zur Eingangshalle und die Treppe nach oben in die erste Etage. Auch hier gab es eine große Galerie mit weiteren Sitzmöglichkeiten und sogar zwei Tische mit Stühlen, an denen einige Schüler saßen und ihre Köpfe in Bücher steckten. Ansonsten war die Akademie recht leer, überlegte Emma, aber es war auch noch früh, wahrscheinlich hatten die meisten ihrer Mitschüler gerade Unterricht.

Als Emma und Jo an den lernenden Schülern vorbeigingen, musterten diese Emma kurz, schenkten ihr aber sonst weiter keine Beachtung. Hoffentlich blieb das so, wünschte sie sich und folgte Jo durch einen der drei Gänge, die von der Galerie abgingen.

Jo bog nach links ab und Emma entdeckte die Tür mit der silbernen Nummer 284 darauf.

„Es sollte niemand da sein, der Unterricht hat gerade angefangen“, sagte Jo und stellte Emmas Taschen neben der Tür ab. „Ich denke, du kommst jetzt alleine klar.“

Er wandte sich zum Gehen, aber Emma hielt ihn am Arm zurück. Als sie bemerkte, wie Jo sich unter ihrer Berührung spannte, ließ sie sofort wieder los.

„Danke, dass du mich abgeholt hast“, sagte Emma unsicher und versuchte sein Gesicht zu deuten, aber er sah sie nicht einmal an.

„Ich habe es nicht freiwillig gemacht. Es war der Auftrag der Königin.“

Und damit marschierte er den Gang entlang zur Treppe und ließ Emma alleine zurück.

Was sollte das jetzt schon wieder? Warum war er nur so zu ihr? Emma starrte ihm fassungslos hinterher und spürte, wie sehr ihr Jos Verhalten wehtat. Am liebsten wäre sie auf der Stelle in Tränen ausgebrochen. Sie könnten doch zumindest freundschaftlich miteinander umgehen, oder etwa nicht?

Emma blinzelte die Tränen weg und die anfängliche Traurigkeit verwandelte sich mehr und mehr in Wut. Er benahm sich wie ein Idiot! Ein blöder, arroganter Idiot!

Verärgert riss sie die Tür zu ihrem neuen Zimmer auf, schnappte sich eine Tasche und schob die andere mit den Füßen voran ins Zimmer. Ihr neues Reich war recht groß, vielleicht zwanzig Quadratmeter, und wirkte, trotz der vielen Möbel, die sich darin befanden, geräumig. An der gegenüberliegenden Wand gab es zwei kleine Fenster und darunter jeweils zwei Betten. Beide sahen genau gleich aus, der einzige Unterschied bestand darin, dass auf dem linken Bett Chaos herrschte und das rechte Bett fein säuberlich mit grügelber Bettwäsche bezogen war. Das musste dann wohl ihre Seite sein, dachte Emma und versuchte ihre Taschen auf das Bett zu heben. Sie hatte noch einen Nachttisch direkt neben dem Kopfende, eine Kommode am Fußende des Bettes und einen Schreibtisch, der direkt an der Wand neben der Tür stand. Beide Zimmerseiten waren genau gleich angeordnet und Emma fragte sich, mit wem sie zusammen wohnen würde. Nachdenklich setzte sie sich auf ihr Bett und schaute auf das Chaos, das ihre Mitbewohnerin – Emma ging mal davon aus, dass es eine Sie war – hinterlassen hatte. Auf ihrem Bett lagen jede Menge Papiere, Stifte und Bekleidung. Auf dem Schreibtisch türmten sich Ordner, Bücher und Zettel und aus der kleinen Kommode quollen bunte Ärmel heraus. Eine Ordnungsfanatikerin war ihre Bett Nachbarin schon mal nicht, dachte Emma. Auf dem Nachttisch entdeckte Emma einen Wecker, der aussah wie ein großes Ei mit Entenfüßen und ein kleines Bett wie aus einem Puppenhaus. War ihre Mitbewohnerin etwa eine Elfe? Nein, das konnte nicht sein, dachte Emma. Wer sollte denn die großen Pullover tragen, die aus der Kommode herausschauten? Über dem Bett hing eine Pinnwand mit vielen Fotos. Emma erkannte unterschiedliche Gesichter darauf, Jungen und Mädchen. Alle hatten Spaß und blickten mit lachenden Gesichtern in die Kamera.



Schwer atmend ließ sich Emma auf das Bett fallen und starrte an die Decke. Sie hoffte, dass sie hier klarkommen würde, dass sie hier Freunde finden würde. Aber im Moment hatte sie eher das Gefühl, als wäre sie komplett allein.

## *Zwei*

Emma hatte keine Ahnung, wie lange sie auf dem Bett gelegen und sich selbst bemitleidet hatte, dass sie hier alleine war, niemanden kannte, Jo sie wie eine Fremde behandelte und ihre beste Freundin furchtbar weit weg war.

Jetzt reicht's aber, dachte sie energisch und stand schwungvoll auf, um ihre Sachen auszupacken. Über ihrem Bett gab es zwei Regale, in denen sie ihre Bücher einsortierte, die sie mitgenommen hatte. Ob sie zum Lesen kommen würde, wusste sie zwar nicht, aber sie konnte nicht ohne ihre Lieblingsbücher irgendwo wohnen. Zwei Bilderrahmen mit einem Foto von Nat und ihr am Strand, sowie eins von Tom und ihr vor dem Tauchclub mit Badeflossen in der Hand, fanden ebenfalls ihren Platz auf den Regalen. Ihre Kleidung verfrachtete Emma in die Holzkommode neben ihrem Bett, ohne groß darauf zu achten, alles ordentlich einzuräumen. Die Unterlagen, die sie vorhin vom Direktor bekommen hatte, legte sie auf den Schreibtisch. Außer einer roten Schreibtischlampe war dieser sonst völlig leer. Ihren Kulturbeutel stellte sie erst mal auf die Kommode. Bei ihrem nächsten Besuch bei Natalie musste sie dringend ihre ganzen Beauty-Produkte mitnehmen und sich hier einrichten. Es schien nur ein Gemeinschaftsbad für Mädchen zu geben, und Emma wollte nicht ihren ganzen Kram immer durch die Gegend schleppen. Außerdem, wenn sie mal verschlafen würde, könnte sie sich so schnell im Zimmer fertig machen.

Das sollte erst einmal reichen, fand Emma, als sie zwei bunte Kissen auf ihrem Bett drapiert und mit Heftzecken weitere Bilder von Nat, Tom und ihrem Onkel über ihrem Schreibtisch angebracht hatte. Sie schaute sich um und notierte sich im Kopf die Sachen, die sie noch mitbringen musste. Ein paar Bilder wären nicht verkehrt und eventuell ein Spiegel?

Dann schnappte sie sich die Zettel vom Direktor und setzte sich im Schneidersitz auf ihr Bett.

Das erste Blatt war eine Art Willkommensschreiben, auf dem nur stand, wie sehr sie sich freuten, Emma auf der Akademie begrüßen zu dürfen. Sie könnte wetten, dass jeder diesen unpersönlichen Kram bekam. Blatt zwei und drei waren da schon interessanter. Emma erkannte einen Lage- beziehungsweise Gebäudeplan, den sie aufmerksam studierte.

Sie hatte recht gehabt, das Erdgeschoss beherbergte nur Klassenräume, wobei die Farbkreise an den Türen für die jeweiligen Fähigkeiten standen. Emma sah drei Räume, die grün gekennzeichnet waren. Dann gab es jeweils zwei Räume mit gelber, weißer und blauer sowie jeweils einen Raum mit roter und türkiser Markierung. Ob es nicht viele Magier mit diesen zwei Fähigkeiten gibt? Sie wurde nervös. Wie viele rote Magier wohl auf die Akademie gingen? Und ob es stimmte, was Mayla ihr erzählt hatte, dass diese Magier nicht besonders beliebt waren?

Emma verscheuchte schnell ihre negativen Gedanken und sah sich den Plan weiter an. Die Räume mit den Buchstaben wurden in der Legende unterhalb der Skizze erklärt. Dort gab es einen Raum mit einem großen „K“, der auf der Karte deutlich größer gezeichnet war als die anderen. Emma erkannte schnell, warum. Es war der Trainingsraum für den Kampfsport.

Emma dachte an die Wachen und deren Schwerter, die sie immer um ihre Hüften trugen. Ob sie auch mit einem Schwert oder Ähnlichem lernen würde zu kämpfen? Irgendwie konnte sie es kaum erwarten, diesen Kurs zu besuchen. Sie wusste zwar, durch ihren Kampf mit Talon, dass ihre zwei Fähigkeiten durchaus nützlich gegen Feinde waren, aber ein bisschen klassische Selbstverteidigung konnte schließlich nicht schaden.

Sie studierte den Plan weiter und fand Räume mit einem „ZT“ für Zaubерtränke und Kräuterwissen und welche mit „AZ“, was für Allgemeine Zaubер stand. Das sind bestimmt die Zaubер, die jeder Magier, unabhängig von seinen jeweiligen Fähigkeiten beherrschen sollte, wie Jo ihr mal erzählt hatte. Außerdem entdeckte Emma

noch Räume mit einem „X“, die nur mit „Andere“ in der Legende aufgeführt waren. Was das auch immer heißen mochte.

Im ersten Stock befanden sich nur Schlafräume und zwei große Gemeinschaftsbäder, wobei der linke Flügel für die Mädchen und der rechte für die Jungs war. Die zweite Etage beherbergte eine große Kantine, eine Bibliothek und drei Gemeinschaftsräume. Für den dritten Stock existierte kein Plan. Komisch, dachte Emma und wurde augenblicklich neugierig, was wohl da oben war.

Als sie weiter durch die Zettel blätterte, kam ihr Stundenplan zum Vorschein. Richtige Stunden, wie Emma sie aus ihrer Highschoolzeit kannte, gab es hier nicht. Eine Unterrichtseinheit dauerte eineinhalb Stunden. Emma stöhnte. Wie sollte sie sich denn so lange am Stück konzentrieren? Fünfundvierzig Minuten waren früher schon genug gewesen.

Heute war Donnerstag, also hatte sie morgen als Erstes um zehn Uhr eine Einheit Allgemeine Zauber, direkt danach eine Unterrichtsstunde in blauer Magie. Erst um fünfzehn Uhr – wahrscheinlich nach dem Mittagessen – ging es weiter mit Kampftraining. Emma las unter jedem Kurs einen anderen Namen. Das waren wohl die Lehrer, dachte sie, obwohl ihr kein Name etwas sagte, bis sie geschockt auf den Namen starrte, der unter „Kampftraining“ stand – Jonathan Davey. Emma hatte keine Ahnung, wie Jo mit Nachnamen hieß, aber sie befürchtete das Schlimmste. Hoffentlich war Jo nicht ihr Lehrer. Das würde nicht gut gehen, war sie sich sicher und überflog schnell die nächsten Wochentage, bevor sie sich noch weiter verrückt machen konnte.

Der Unterricht begann immer erst um zehn Uhr, was Emma gar nicht mal verkehrt fand, aber dafür dauerte er manchmal bis achtzehn Uhr. Jetzt erkannte Emma auch, wofür das „X“ stand. Es waren Unterrichtsstunden in Geschichte, alter Magie und magische Wesen. Eine nervöse Vorfreude machte sich in ihr breit. Sie konnte es kaum erwarten mehr über die magische Welt zu erfahren.

Emma stand auf und pinnte ihren Stundenplan neben den Fotos an die Wand über dem Schreibtisch. Dann nahm sie sich die anderen Unterlagen des Direktors vor. Es gab noch einen Infozettel, auf dem stand, von wann bis wann die Kantine geöffnet hatte, wann Nachtruhe war – halb zehn, ganz schön früh – und generelle Verhaltensrichtlinien wie: Nichts nehmen, was dir nicht gehört, sich nicht prügeln, nicht laut sein, und so weiter. Natürlich gab es auch eine Regel für das Benutzen von Magie, was selbstverständlich unter keinen Umständen gestattet war, es sei denn, man befand sich im Unterricht oder es handelte sich um eine Ausnahmesituation. Was auch immer man hier unter einer Ausnahmesituation verstand.

Emma überflog den Rest und blieb an einem Abschnitt hängen, der sich auf Ausflüge bezog. Dort stand, dass jeder Ausflug außerhalb der Akademie beim Direktor angemeldet und von ihm genehmigt werden musste. Außer es handelte sich um den normalen Wochenendbesuch in Tehal. Außerdem war es nur erlaubt, sich bis maximal hundert Meter rund um die Akademie zu bewegen. Du meine Güte, seufzte Emma innerlich, jeder Besuch zu Hause würde zu einem Genehmigungs-marathon werden.

Weiter war das Schwimmen im Marinsee nur unter Aufsicht oder zu besonderen Anlässen gestattet. Moment! Ein See? Emma reckte ihren Hals, um aus dem Fenster zu schauen, konnte aber nichts erkennen, also robbte sie näher heran und blickte nach draußen. Was für eine Aussicht, dachte sie ehrfürchtig, als sie die Landschaft betrachtete. Das Gelände um die Akademie fiel auf dieser Hausseite recht steil nach unten ab, sodass es einen mit Büschen bewachsenen Hang gab, darunter sah sie eine große Wiese. Emma erkannte den Schotterweg, der sich durch die grüne Wiese in Serpentina nach unten zu einem riesigen See schlängelte, dessen Oberfläche so ruhig und glatt da lag, dass sich der Himmel darin spiegelte. Hinter dem See ragten mehrere kleinere Hügel gen Himmel. Es sah wunderschön aus und so friedlich.

Ein lautes Poltern riss Emma aus ihren Gedanken, als die Tür geräuschvoll aufgerissen wurde.

„Ha, wusste ich doch, dass du heute kommst!“

Emma erstarrte und blickte die junge Frau überrascht an.

„Oh Gott, ich hab dich erschreckt, oder?“

Mit zwei schnellen Schritten saß sie bei Emma auf dem Bett, warf ihre Bücher und Ordner, die sie im Arm getragen hatte, hinter sich und streckte Emma die Hand hin.

„Hi, ich bin Ninda, deine Zimmergenossin.“

Emma sah ihre weißen Augen und das herzliche Lächeln, mit dem Ninda sie anschaute und löste sich endlich aus ihrer Starre.

„Emma“, sagte sie freundlich und ergriff Nindas Hand.

„Ja, das weiß ich“, antwortete diese mit einer Handbewegung und sah sich um.

„Du hast ja schon ausgepackt! Endlich ist diese Seite des Zimmers nicht mehr so kahl“, bemerkte sie und deutete auf die Bilder von Nat und Tom.

„Wer ist das?“

„Das ist meine beste Freundin Nat, ähm ... Natalie, und mein Freund Tom ... guter Freund“, schob Emma schnell hinterher.

„Er sieht heiß aus“, stellte Ninda fest und grinste Emma verschmitzt an.

„Ich weiß“, gab Emma zu und musste ebenfalls grinsen. Damit war das Eis gebrochen. Ninda hatte genau die gleiche fröhliche Art an sich wie Mayla und war mindestens ebenso bunt gekleidet. Ihr langes Kleid war oben pink und verlief nach unten ins orangefarbene, dazu trug sie ein rotes Stirnband in ihren hellgrünen kurzen Haaren und lange weiße Ohrringe, die bei jeder Bewegung klimperten.

„Was hältst du davon, wenn du dich von den langweiligen Schulregeln losreißt“, sie deutete auf die Zettel in Emmas Hand, „und wir stattdessen etwas essen gehen?“

Sie sprang auf und Emma legte als Bestätigung die Zettel hinter sich auf das Bett und stand ebenfalls auf. Sie hatte tatsächlich Hunger, schließlich war es mittlerweile schon Mittag.

„Klingt gut“, sagte sie und Ninda klatschte aufgeregt in die Hände.

„Sehr gut, folge mir unauffällig!“

Sie gingen den Flur entlang zur Galerie und dann nach oben in den zweiten Stock. Im Vergleich zu heute Morgen herrschte jetzt reges Treiben auf den Fluren. Überall liefen Schüler aller Altersklassen alleine oder in Grüppchen durch die Gegend und unterhielten sich über den Unterricht, das Wetter oder tauschten sonstige Neuigkeiten aus. Als Emma und Ninda in die Kantine kamen, war diese schon gut gefüllt. Es duftete nach Tomaten, Thymian und Butter und Emma spürte, wie ihr Magen knurrte. Die Kantine sah genauso aus, wie Emma sie aus ihrer Schulzeit in Erinnerung hatte. Viele Tische standen in dem ganzen Raum verteilt und links neben der Tür befand sich eine lange Theke, an der man sich am Anfang ein Tablett nehmen und sich die köstlichen Sachen draufladen konnte. Emma hielt sich an Ninda und beäugte die Gerichte misstrauisch. Manches sah so aus wie in ihrer Welt, zum Beispiel die Spaghetti, aber die dazugehörige Soße war grün und wirkte irgendwie schleimig. Ninda amüsierte sich über Emmas skeptischen Blick und stellte ihr eine Schüssel mit rotem Inhalt auf das Tablett.

„Das ist Tomatensuppe“, erklärte sie und griff nach einer Schale mit Körnern oder irgendetwas in der Art, die sie über die Suppe streute. „Die schmeckt super mit Cogi-Beeren!“

Emma blickte immer noch skeptisch.

„Ich glaube, ich habe keinen Hunger.“

„Probier es einfach“, sagte Ninda mit einem Zwinkern und lud sich selbst etwas auf den Teller, das aussah wie Kartoffelpüree mit Kräuterrührei. Aber Emma war sich nicht sicher, ob das auch genauso schmecken würde.

Zusammen schlängelten sie sich durch die Tischreihen und Ninda steuerte auf einen Tisch am Fenster zu, an dem schon zwei Schüler saßen.

„Emma, das sind Mason und Ivy“, sagte sie, als sie bei ihnen angekommen waren.

Während Mason ihr freundlich zunickte, schaute Ivy sie mit großen Augen und verkniffenen Lippen an, weshalb Emma sich sofort unbehaglich fühlte.

„Entschuldige“, sagte Mason und boxte Ivy mit dem Ellbogen in die Seite, die ihn daraufhin böse anfunkelte.

„Autsch! Das tat weh!“

„Emma fühlt sich unwohl, hör auf, so zu starren!“

Emma sah Mason überrascht an, erkannte dann aber seine türkisen Augen. Na super, noch so einer, der Gefühle sehen konnte. Unbeholfen setzte sich Emma zu den dreien an den Tisch und wusste nicht so recht, wie sie sich verhalten soll.

„Tut mir leid“, sagte Ivy und Emma erkannte ihre gelben Augen, die sie immer noch abschätzend anschauten. „Wir haben gehört, dass jemand mit violetten Augen demnächst auf die Schule gehen wird, aber es dann zu sehen, ist noch mal etwas anderes.“

„Schon okay“, versuchte Emma die Sache herunterzuspielen, denn obwohl Ivy es nett formuliert hatte, kam sich Emma sofort wie eine Zirkusattraktion vor. Sie bemerkte, dass nicht nur Ivy, sondern auch andere Schüler sie von den Nachbartischen aus anstarrten und dann hinter vorgehaltener Hand tuschelten.

„Mach dir nichts draus“, sagte Mason mit vollem Mund und zeigte mit seiner Gabel auf sie, „du bist genauso wie wir alle, lass dir von keinem etwas anderes erzählen. Theoretisch bist du noch cooler als wir, wenn ich so darüber nachdenke.“

Er tat so, als würde er grübeln, und spendete Emma ein strahlendes Lächeln.



Emma lächelte dankbar zurück. Mason sah gut aus. Er war groß, hatte ein rundes Gesicht, tiefe Lachfalten um den Mund und blond-braune Haare, die etwas länger waren und glatt zur Seite fielen.

„Okay, erzähl uns alles, was wir über dich wissen sollten“, verlangte Ninda und schaufelte sich ihr Essen in den Mund.

„Ähm, na ja, was wollt ihr denn wissen?“

„Na alles! Wie ist es in der Menschenwelt? Wie hast du erfahren, dass du zu uns gehörst! Wie war es, Talon gegenüberzustehen? Wie hast du deine Magie befreit?“

Ninda war ganz aufgeregt und auch Ivy blickte sie abwartend an. Wie schnell sich manche Dinge hier rumsprachen, dachte Emma, gab sich aber geschlagen und beantwortete den dreien ihre Fragen. Zwischendurch probierte sie die Tomatensuppe, die wirklich köstlich schmeckte. Und Ninda hatte recht gehabt, diese Cogi-Beeren waren der Hammer. Sie schmeckten wie kräftig gewürzte Hackbällchen, waren aber eben nur daumnagelgroß. Emma entspannte sich immer mehr und nachdem sie Mason, Ivy und Ninda von ihrem Kampf gegen Talon berichtet hatte, schauten diese Emma ehrfürchtig an.

„Und sie wohnt jetzt bei mir im Zimmer“, sagte Ninda stolz, „wie geil ist das bitte? Ich hatte es euch ja gesagt!“

„Ich habe es dir gesagt, Nindi“, sagte Ivy genervt, worauf Ninda nur gleichgültig mit der Hand wedelte.

„Ist doch auch egal!“

„Okay, jetzt seid ihr dran“, forderte Emma die drei auf, „erzählt mir alles über euch!“

„Also, wie du bestimmt schon mitbekommen hast, bin ich die Gesprächige in unserer Runde, Ivy ist unser Brumbärchen und Mason ist unser Sonnenscheinchen“, fing Ninda an und riskierte augenblicklich grimmige Blicke von Mason und Ivy.

„Na ja, fast“, entgegnete Mason und schaute Emma ernst an. „Ich würde Ivy eher als aufmüpfige Dramaqueen bezeichnen“, neckte er sie, was Ivy natürlich gar nicht witzig fand.

„Ha ha“, grummelte sie, „ihr seid ja so lustig.“

„Und da hast du den Beweis“, sagte Mason selbstbewusst und grinste Emma an.

„Mason weiß einfach immer, was er sagen muss, ich meine, ist ja auch klar, er sieht ja auch sofort, wie es dir gerade geht, was manchmal echt nerven kann“, erklärte Ninda. „Für mich wäre das ja nichts, man kann seine Magie doch gar nicht abschalten, wenn man die Gefühle der anderen ständig sieht!“

„Tja, es ist Fluch und Segen zugleich!“ Mason zwinkerte Ninda zu, die daraufhin frech grinste.

„Findet ihr es nicht doof, eure Fähigkeiten nicht zwischendurch anwenden zu können?“, wollte Emma wissen und bekam sofort einen finsternen Blick von Ivy zugeworfen, weswegen sie die Frage am liebsten zurückgenommen hätte.

„Na ja, wir benutzen sie ja im Unterricht“, antwortete Ninda, „aber du hast recht, manchmal wäre es schon praktisch, sich einfach unsichtbar machen zu können!“

„Du benutzt deine Magie doch ständig“, sagte Mason dann, „die wievielte Haarfarbe ist das diese Woche?“

Ninda schien zu überlegen und zuckte dann mit den Schultern.

„Keine Ahnung, die sechste?“

Während Mason und Ninda lachten, schaute Emma die beiden verwirrt an.

„Oh, sorry“, sagte Mason, als er Emmas ratloses Gesicht sah. „Ninda wechselt immer ihre Haarfarbe, das ist ... Ähm, Ninda, erklär du es! Ich habe keine Ahnung, wie das eigentlich geht.“

„Also ...“, fing Ninda an und drehte sich auf ihrem Stuhl zu Emma hin, „... normalerweise lernen wir ja uns unsichtbar zu machen. Das ist aber eher so, dass wir uns unserer Umgebung anpassen, sodass man uns eben nicht mehr sehen kann. Doch im Grunde genommen verschwinden wir nicht, sondern, na ja, verändern die Farbe wie ein Chamäleon. Als ich noch klein war, habe ich irgendwie angefangen, meine Haare immer meiner Kleidung anzupassen.“

Ich konzentriere mich halt auf die jeweilige Farbe und zack, sind die Haare heute eben grün!“

Ninda machte ein stolzes Gesicht und widmete sich wieder ihrem Essen, während Emma am liebsten ihre Magie mit der ihrer Zimmergenossin getauscht hätte. Warum musste sie so eine brutale Magie beherrschen und Ninda konnte einfach ihre Haarfarbe ändern?

„Wie lange kennt ihr euch schon?“, fragte Emma dann und löffelte den letzten Rest ihrer Suppe.

„Mason und ich kennen uns seit wir klein sind“, sagte Ninda. „Unsere Eltern sind befreundet und wir haben in der gleichen Straße gewohnt. Dieser Griesgram ...“, Ninda deutete scherzhaft auf Ivy, „... gesellte sich erst später zu uns.“

Ivy wollte gerade etwas erwidern, als ihre Augen groß wurden und sie schmachmend Richtung Eingang schaute.

„Oh, sieh nur, da ist er“, sagte sie verträumt, woraufhin Mason genervt mit den Augen rollte.

„Wer?“, fragte Emma und drehte sich um, um Ivys Blick zu folgen.

Sie sah, wie Jo lässig mit einem Tablett in der Hand auf einen Tisch zu schlenderte, an dem zwei große, muskulöse Kerle und drei zierliche Blondinnen saßen. Das musste wohl der Tisch mit den Footballstars und Cheerleadern sein, dachte Emma finster und musterte Jo. Er hatte seinen kalten Blick aufgesetzt und starrte stur geradeaus. Trotzdem flogen die blöden Schmetterlinge wieder aufgeregt in Emmas Bauch umher, weswegen sie am liebsten den Blick abgewendet hätte. Aber sie konnte nicht, denn gerade als sich Jo an dem Tisch niederließ, rückte eine Blondine, wahrscheinlich das Oberflittchen, in ihrem knappen, pinken Minirock, ihren Stuhl näher zu Jo. Sie klebte förmlich an seiner Seite und Emma spürte, wie eklig schmeckende Eifersucht in ihr hochkam.

Sie wandte den Blick ab und sah, dass Mason sie aufmerksam musterte. Er wusste genau, was sie fühlte, aber zu Emmas Überraschung sagte er nichts. Er lächelte sie nur vorsichtig an.

Ivy hatte wohl ihre Sprache wiedergefunden und seufzte theatralisch.

„Oh Mann, er sieht so gut aus! Warum gibt er sich nur mit diesen Hohlköpfen ab?“

„Ivy, du hast nicht die geringste Chance“, sagte Mason entschieden und trank von seinem Wasser.

„Und wieso nicht?“, fragte sie zickig und verschränkte die Arme vor ihrer Brust. „Du kannst mir nicht erzählen, dass er wirklich an einer von denen interessiert ist!“

„Nein, das ist er bestimmt nicht“, sagte Mason und schaute Emma dabei so intensiv an, dass sie sich erneut umdrehte und Jos kaltem Blick begegnete. Die Blondine hatte sich bei ihm untergehakt und saß schon fast auf seinem Schoß. Emma drehte schnell ihren Kopf zurück und schluckte ihre Eifersucht herunter. Sie durfte nicht eifersüchtig sein, sie musste ihn vergessen.

„Ich finde, wir sollten gehen“, schlug Mason vor und schnappte sich sein Tablett. Gute Idee, fand Emma und stand ebenfalls auf.

„Hast du jetzt nicht eine Freistunde?“, fragte Ninda im Gehen an Mason gewandt. Emma konzentrierte sich auf das Gespräch zwischen den beiden, da sie direkt an Jos Tisch vorbeikamen.

„Ja, hab ich“, sagte Mason und drehte sich zu Emma um. „Was hältst du davon, wenn ich dir die Akademie zeige, Emma?“

„Gerne“, antwortete sie automatisch und blickte Mason dabei an, damit sie nicht aus Versehen doch zu Jo schielte. Seinen stehenden Blick in ihrem Rücken spürte sie trotzdem.

Es war kurz vor halb drei und auf den Fluren herrschte immer noch reges Treiben, als Ivy und Ninda sich von Emma und Mason verabschiedeten, um Bücher und Unterlagen für die nächste Stunde zu holen.

„Also“, sagte Mason und breitete die Arme aus, „wohin willst du zuerst?“

Emma strahlte Mason an. Er hatte so eine Unbeschwertheit an sich, um die sie ihn beneidete.

„Zeig mir einfach alles, was ich sehen muss“, forderte sie ihn auf.

Das ließ er sich nicht zweimal sagen, schnappte sich ihre Hand und zerrte sie von der Kantine weg durch die Galerie in einen anderen Gang.

„Hier ist die Krankenstation“, sagte er und zeigte auf mehrere Türen, die vom Flur abgingen. „Ich hoffe, da musst du nicht so schnell hin, die Krankenschwester ist ein Biest und liebt es anderen wehzutun!“

Emma starrte ihn schockiert an.

„Wirklich, ich hatte eine Wunde am Bein, als ich beim Schwertkampf nicht richtig aufgepasst habe“, sagte er und lief den Gang wieder zurück zur Galerie. „Die Schwester meinte, es sei halb so schlimm, nahm ein desinfiziertes Tuch und rieb damit durch die Wunde. Ich schwöre dir, ich wurde fast ohnmächtig vor Schmerzen! Daraufhin hab ich sie dann wohl mit meinem anderen Bein getreten.“ Er zuckte entschuldigend mit den Schultern, aber ein boshafes Lächeln schlich sich auf seine Lippen. „Bei dem Schmerz hatte ich keine Kontrolle mehr über meinen Körper!“

Er fing an zu lachen und Emma stimmte mit ein.

„Ja, natürlich“, sagte sie ironisch und folgte Mason weiter durch die Akademie.

Sie kamen an den Gemeinschaftsräumen vorbei, in denen überall bequeme Sofas und Sessel standen, ebenso wie Tische mit verschiedenen Brettspielen darauf und ein Fernseher, der aber immer nur für wichtige Meldungen oder Ähnliches angeschaltet wurde.

„Ansonsten schaut ihr hier kein fern?“, wollte Emma wissen und Mason schüttelte den Kopf.

„Nope, zu Hause schauen wir manchmal Filme, aber in der Akademie dient der Fernseher lediglich dazu, alle Informationen aus der magischen Welt mitzukriegen.“

„Und das heißt ...? Gibt es etwa Magier, die Fernsehreporter sind?“

„Es gibt Magier, die in der Menschenwelt leben, ja. Und die halten uns auf dem Laufenden über alles, nicht nur, was die magische Welt betrifft.“

„Gibt es denn noch andere Orte wie Tehal?“

„Ja, es gibt noch vier weitere Inseln. Eine nahe England, eine in der Nähe von Australien, eine vor New York und eine bei Afrika.“

„Wow“, damit hatte Emma nicht gerechnet. „Warst du schon mal dort?“

Mason blickte sie betrübt an.

„Nein“, gab er traurig zu, „meine Eltern wollten nie, dass ich woanders hinreise.“

So wie Mason es sagte, wusste Emma, dass er nicht weiter darüber reden wollte, also folgte sie ihm schweigend.

Im Erdgeschoss zeigte er ihr die Klassenräume, die sie schon heute Morgen gesehen hatte.

Sie schlenderten über den Innenhof und Mason steuerte das Tor an.

„Ähm, Mason, dürfen wir rausgehen?“

Emma erinnerte sich an das Schreiben des Direktors und wollte nichts tun, das sie in Schwierigkeiten bringen könnte, schließlich war es ihr erster Tag an der Akademie. Aber Mason lachte nur.

„Lass mich raten, du hast den Infozettel gelesen und glaubst, wenn du das Gelände verlässt, wirst du von der Akademie geschmissen?“

Schuldbewusst nickte Emma, woraufhin Mason einen Arm um ihre Schulter legte und sie mit sich zog.

„Dieser Infozettel ist der letzte ... Na ja, du weißt schon. Niemand fliegt hier von der Schule, nur weil er mal frische Luft schnappen will, glaub mir.“

Gemeinsam liefen sie auf dem Schotterweg um die Akademie herum und schon sah Emma den spiegelartigen See, der sich unter ihr ausbreitete.

„Das ist der Marinsee“, sagte Mason und nahm seinen Arm von Emmas Schultern. „Ausnahmsweise stimmt es, dass du darin nicht einfach so baden gehen solltest, sonst fühlen sich die Nixen gestört.“ Er zwinkerte ihr zu und Emma erinnerte sich an ihr Gespräch mit Mayla, in dem sie ihr alles über die Wasserwesen erzählt hatte. Angeblich waren die Nixen ein sehr eigentümliches Volk, das lieber unter sich blieb und keine Fremden mochte.

„Sind die Nixen wirklich so empfindlich, wenn man sie mit Meerjungfrauen vergleicht?“, fragte Emma, als sie mit Mason die Serpentina nach unten lief.

„Das erzählt man sich, ja! Bei ihnen musst du unheimlich aufpassen, was du sagst. Keine Ahnung, warum, aber Nixen sind angeblich sehr schnell eingeschnappt.“

Sie erreichten das Flussufer, an dem kleinere Steine einen leichten Einstieg in den See ermöglichten, und Mason ließ sich in einiger Entfernung in das niedrige Gras fallen. Emma setzte sich neben ihn. Es war unheimlich ruhig hier, aber sie hörte leise Vögel zwitschern, und bemerkte erst jetzt, dass es auf dem See eine kleine Insel gab, auf der nur ein paar Bäume und Büsche wuchsen. Allein dieser Anblick war schon magisch, fand Emma.

„Welche zwei Fähigkeiten besitzt du?“, fragte Mason in die Stille.

„Rot und blau“, antwortete Emma deprimiert.

„Und warum bist du deswegen so niedergeschlagen?“

„Die blaue Magie ist nicht das Problem“, gab Emma zu, setzte sich in einen Schneidersitz und zupfte an einem Grashalm. „Mit der roten Magie komme ich nicht so klar.“

„Wieso das? Sie ist genauso ein Teil von dir wie die blaue.“

„Genau das ist ja das Problem. Sie gehört zu mir, aber sie passt nicht zu mir!“

„Sie macht dir Angst.“

Mason sprach aus, was Emma dachte. Kein Wunder, er sah ihre Gefühle, deswegen nickte sie nur und schaute geradeaus auf den See.

„Du wirst sie noch akzeptieren.“

Mason klang sehr sicher, gar nicht so, wie Emma sich fühlte. „Ich weiß nicht, wie. Diese Magie ist nicht gut.“

„Dann lerne sie für das Gute einzusetzen.“

Emma blickte Mason irritiert an. Sie hatten sich gerade erst kennengelernt, aber es fühlte sich so an, als würden sie sich schon ewig kennen. Emma verstand, was Ninda vorhin in der Kantine über ihn gesagt hatte. Es war einfach, mit ihm zu reden, und sie hatte das Gefühl, dass er sie ohne Vorurteile behandelte. Aber vor allem hatte er keine Angst vor ihr. Vor ihren Fähigkeiten.

„Stimmt es, dass die Magier Angst vor mir haben?“

„Wegen deiner zwei Fähigkeiten?“

Emma nickte und Mason schien zu überlegen.

„Ein paar bestimmt“, gab er betrübt zu, „aber nicht alle, Emma.“

Sie saßen noch eine Weile schweigend nebeneinander, bis Mason die Stille unterbrach.

„Okay, es wird Zeit, dass du den besten Ort der Akademie kennlernst.“

Er stand auf und hielt ihr auffordernd seine Hand hin. Emma ergriff sie ohne zu zögern und folgte ihm den Weg zurück zur Akademie. Sie gingen wieder hoch in den zweiten Stock, in dem Mason vor einer schweren Holztür stehen blieb und Emma bedeutungsvoll ansah.

„Das hier ist mein absoluter Lieblingsort.“

Er drückte die Tür auf und zog Emma mit hinein. Als Erstes fiel Emma der Geruch auf. Es roch nach Büchern, dieser ausgeprägte Duft, wenn sie schon älter, die Blätter vergilbt und die Buchrücken



ausgefranst waren. Und dann sah Emma sich um. So etwas hätte sie nie hinter der Tür vermutet. Vor ihr erstreckten sich Regalreihen voller Bücher. Es waren vier Reihen nebeneinander, die bis weit nach hinten reichten und jedes Regal ragte bis zur Decke, die mindestens sechs Meter hoch war. Sie waren aus Holz, das schon sehr nachgedunkelt war, mit eisernen Leitern davor, die auf Schienen bewegt werden konnten, um auch die oberen Fächer zu erreichen. In den Gängen standen kleine Tische mit grünen Leselampen und passenden grünen Sesseln davor. Direkt am Eingang gab es eine runde Theke, hinter der eine alte Frau saß und in einem Buch blätterte. Das Schild auf der Theke wies sie als Misses Little aus und Emma musste schmunzeln, weil die Frau wirklich klein war, sogar im Sitzen.

Emma spürte, dass Mason sie beobachtete. Sie schaute ihn erstaunt an.

„Das ist unglaublich“, flüsterte sie und sah, wie sich Masons Lippen zu einem Grinsen verzogen.

„Wenn du mal wirklich deine Ruhe haben willst, ist hier der beste Ort dafür. Viele lernen lieber in den Gemeinschaftsräumen, deswegen ist es meistens angenehm leer hier“, sagte er und zog Emma am Tresen vorbei durch die Regalreihen. Sie gingen bis zum Ende des Raumes, wo Tageslicht durch drei bodentiefe Buntglasfenster schien, die vom Boden bis zur Decke reichten. Mason stellte sich neben ein Regal und drückte auf die Holzvertäfelung an der Wand, die ihm bis zur Hüfte reichte, als sich ein Teil davon mit einem leisen Klicken nach innen öffnete und eine Art Tunnel zum Vorschein kam. Emma starrte das Loch erstaunt an und sah sich schnell um, ob sie auch niemand beobachtete.

„Das ist mein kleines Geheimversteck“, verriet ihr Mason im Flüsterton und deutete an, dass Emma vorgehen soll. Zweifel beschlichen sie. Sie kannte Mason doch überhaupt nicht und sie war erst ein paar Stunden hier. Sollte sie jetzt wirklich bereits gegen eine Schulregel verstoßen? Oder Moment, gab es überhaupt eine Regel,

die besagte, dass man nicht in geheime Gänge gehen durfte? Wahrscheinlich wusste niemand etwas von diesem Versteck.

„Du kannst mir vertrauen, Emma!“

Sie blickte Mason an und entschied sich, auf ihr Bauchgefühl zu hören. Also ging sie in die Hocke und krabbelte durch die Öffnung.